

Sprechzeiten? Immer!

Sie beraten, schlichten und moderieren – Beratungslehrer wie Heike Landsberg, die am Gymnasium Uetze arbeitet. Ihr Angebot wird von Schülern, Eltern und Kollegen geschätzt. Doch an vielen Schulen fehlen Beratungslehrer – weil die Ausbildung stockt und weil oft mehr Stunden anfallen, als ausgeglichen werden können.



„Ich gebe viel, aber ich bekomme auch ganz viel zurück“: Beratungslehrerin Heike Landsberg im Gespräch mit Schülern. Die Figuren (links) nutzt sie, um Situationen des Schulalltags nachzustellen.

Fotos: Franson (2)

VON SASKIA DÖHNER

Feste Sprechstunden hat Heike Landsberg nicht: „Ich bin immer zu sprechen“, sagt sie. Das gelte auch für ihre Kollegin, die ebenfalls als Beratungslehrerin am Gymnasium Unter den Eichen in Uetze arbeitet. Die beiden Pädagoginnen helfen Schülern in Notsituationen, die mit einem Lehrer oder mit ihren Klassenkameraden nicht klarkommen, die sich ausgegrenzt, gehänselt oder einsam fühlen. Mal kommen die Schüler alleine, mal zu zweit, maximal zu viert. Landsberg und ihre Kollegin helfen aber auch Eltern, die den täglichen Hausaufgabenstress nicht bewältigen können oder Ärger mit einem Lehrer haben, sie stehen Kollegen zur Seite, die vor einem schwierigen Elternabend stehen oder mit bestimmten Schülern immer wieder aneinandergeraten. Die Beratungslehrerinnen moderieren nicht nur schwierige Gespräche zwischen Streitparteien, sie coachen auch schon mal ganze Klassen, machen Lerntraining in Kleingruppen oder beobachten Unterricht.

Landsberg kümmert sich als ehemalige Orientierungsstufenlehrerin vor allem um die jüngeren Jahrgänge bis Klasse 9. In einem Korb hat sie diverse Bausteine, Schlumpf- und Playmobil-Figuren. „Damit kann man auch mal eine Situation nachstellen“, sagt die 60-Jährige, die eigentlich Mathematik und Physik unterrichtet. Hier die Mauer, da die Gruppe, die einem Angst einjagt. Zum Abreagieren hat Landsberg auch einen Wutball oder einen Wutzettel zum zerknüllen zur Hand, zum trösten ganz viele Taschentücher oder Teddybären.

Beratung haben aber nicht nur die Kleinen, sondern auch die Älteren, nötig. In Zeiten des Abiturs wächst der Leistungsdruck, aber auch die Prüfungsangst: „Schaffe ich das alles?“ Manchmal käme auch noch die Sorge vor der Zukunft hinzu, sagt Landsberg: Was ist nach der Schule? Das ist eine Frage, die einige Abiturienten lieber verdrängen.

„Manche geraten regelrecht in Panik“, erzählt Landsberg.

„Ja, wir machen auch Lebensberatung“, sagt Andreas Lemke von der Rosa-Parks-Schule in der List. Er ist Beratungslehrer an einer Schule in Auflösung. An der Hauptschule werden nur noch die Neunt- und Zehntklässler unterrichtet. Im Sommer wechselt der letzte Jahrgang an die Südstadtschule, um dort den Abschluss zu machen.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ nennen die Beratungslehrer ihr Angebot. „Es geht nicht darum, eine kaputte Sache bei mir abzuladen und das Ganze dann später wieder repariert abzuholen“, sagt Lands-

berg. „Ich begleite die Schüler“, sagt Lemke.

Manchmal sind es nicht nur kleine Nöte, sondern richtig große Probleme, mit denen sich ein Beratungslehrer auseinandersetzen muss: die ungewollte Schwangerschaft einer Schülerin oder Suizidgefahr bei einem Jugendlichen. Da hilft nicht nur zuhören, aber es ist ein erster Schritt. „Ich bin kein Therapeut“, sagt Lemke. Aber er kann Kontakt zu Therapeuten oder anderen Hilfsangeboten vermitteln.

Derzeit hat etwa jede dritte Schule in Niedersachsen einen Beratungslehrer. Es sind nicht einfach nur Pädagogen, die

einen besonders guten Draht zu Schülern oder ihren Kollegen haben. Es sind speziell geschulte Fachkräfte. Beratungslehrer haben eine zweijährige psychologisch-pädagogische Zusatzausbildung durch Schulpsychologen hinter sich. Koordiniert wird diese Ausbildung seit mehr als 20 Jahren von der Universität Hildesheim. In der vergangenen Woche haben sich hier gerade rund 400 Beratungslehrer zu einem großen Kongress getroffen.

Der Bedarf an Beratungslehrer sei ungleich höher als der vorhandene Bestand, sagt Jörg Lagemann, Vorsitzender des Landesverbandes der Bera-

tungslehrer und selbst Pädagoge in Oldenburg. „Meist gibt es dreimal mehr Bewerber als Ausbildungsplätze.“ Aber weil nicht nur Beratungslehrer fehlen, sondern auch Schulpsychologen, die diese ausbilden, bleibt eine Lücke.

Wegen ihrer Tätigkeit ermäßigt sich die Unterrichtsverpflichtung der Beratungslehrer um drei Stunden in der Woche. Bis 2003 gab es fünf Anrechnungstunden. Doch dann strich der damalige CDU-Kultusminister Bernd Busemann die Ausgleichstunden zusammen. „Wir brauchen dringend wieder fünf Anrechnungstunden“, sagt Lagemann.

Tatsächlich arbeiten die Beratungs-

lehrer sehr viel mehr Stunden als ihnen gutgeschrieben werden. „Ich komme wohl auf acht Stunden in der Woche“, schätzt Landsberg. „Ich kann doch einem Kind, das weinend vor mir steht, nicht sagen ‚komm in drei Wochen wieder, da habe ich einen Termin frei‘.“ Mitunter empfängt die 60-Jährige auch Eltern nach Feierabend zu Hause. „Manche Probleme können einfach nicht warten.“

Das Interesse an den Schülern, die soziale Ader, ist oft ausschlaggebend für das Engagement. „Ich wollte nie nur unterrichten“, sagt Nicolas Riede von der Oberschule Bückeburg. Er war früher schon Vertrauenslehrer für die Schülervertretung, zudem ist er Sportlehrer. „Wenn man mit den Jungen schon mal Fußball gespielt hat oder mit den Mädchen an Ringen geturnt hat, kennt man sich einfach ganz anders“, ist der 35-Jährige überzeugt. „Ich habe zwei Jobs: Lehrer und Beratungslehrer.“ Es sei schön, wenn man merke, dass auch große Jungen, die sonst ganz cool täten, auf einmal dankbar seien, dass der Beratungslehrer sie begleite. Landsberg drückt es so aus: „Ich gebe viel, aber ich bekomme auch ganz viel zurück.“

Auch Daniela Heidelberg (32), die am Ratsgymnasium Stadthagen unterrichtet, war zunächst Vertrauenslehrerin. „Die Beratungstätigkeit lässt meine Arbeit niemals langweilig werden“, sagt sie, „es tut gut, zurückgemeldet zu bekommen, dass man helfen kann.“ Wünschenswert wäre eine Beratungslehrerin für die Mädchen, meint sie, und ein männlicher Kollege für die Jungen.

Zum Großteil seien es Schüler, die sie ausuchten, berichten die Beratungslehrer. Kollegen trauten sich manchmal nicht, Eltern wüssten oft nichts von dem Angebot, heißt es. Am Gymnasium Unter den Eichen in Uetze ist das anders. Da kommen Schüler, Eltern und Lehrer gleichermaßen. „Hilfe zu suchen ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke“, sagt Heike Landsberg.

NACHGEFRAGT ...

„Seelische Not ist keine Frage des Alters“

Herr Prof. Grewe, Sie sind so etwas wie der Vater der niedersächsischen Beratungslehrausbildung. Die Universität Hildesheim leitet die Weiterbildung der Beratungslehrer seit 1978. Warum brauchen Schulen überhaupt Beratungslehrer?

Die aktuellen Herausforderungen sind groß – Flüchtlingskrise, Inklusion, Medienkonsum, Gewalt. Da gewinnt ein effektives Beratungs- und Unterstützungssystem immer mehr an Bedeutung. Etwa jeder vierte Schüler hat im Laufe seines Schullebens eine Krise, da können Beratungslehrer helfen.

Aber es gibt doch auch Schulsozialarbeiter und Psychologen ...

Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Schulen brauchen multiprofessionelle Teams. Je differenzierter das Klientel in der Klasse wird, desto mehr Probleme entstehen.

Wie viele Beratungslehrer gibt es in Niedersachsen und wie viele sollte es geben?



... bei Prof. Norbert Grewe vom Institut für Psychologie der Universität Hildesheim.

Rund 1300, das heißt, nur etwas mehr als ein Drittel der Schulen hat einen Beratungslehrer, wir bräuchten eigentlich 3000. Eine Faustregel sagt: Auf 500 Schüler sollte ein Beratungslehrer kommen, auf 5000 Schüler ein Psychologe. Wir haben noch nicht einmal halb so viele.

Suchen eher jüngere oder eher ältere Kinder Rat?

Seelische Not ist keine Frage des Alters. Wenn Grundschüler nicht mitspielen

dürfen und ausgegrenzt werden, leiden sie genauso darunter wie Ältere.

Was sind die häufigsten Anlässe für Beratungen?

Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, Konzentrationsprobleme, Mobbing, Unterrichtsstörungen, Gewalt, Ängste, etwa vor Prüfungen, und das Fernbleiben von der Schule.

Ist Schwänzen weit verbreitet?

Weiter als man denkt. Kinder reagieren auf Probleme ganz unterschiedlich – manche mit Bauchschmerzen, andere gehen einfach gar nicht mehr zum Unterricht. Rund 4 bis 5 Prozent der Schüler sind Langzeitschwänzer. Bei einer Umfrage haben 50 bis 60 Prozent der Schüler angegeben, dass sie im vergangenen Halbjahr ein bis zwei Tage unentschuldig gefehlt haben.

Wie bekomme ich als Lehrer einen guten Draht zu meinen Schülern?

Das Klassenklima ist nicht wie das Wetter nach dem Motto: Man kann nichts

dagegen tun und zieht sich eben warm an. Auf den Anfang kommt es an. Ein Pädagoge sollte eine intensive Eingangs- und Kennenlernphase einplanen. In Gruppen und Cliquen gelten eigene Regeln, der Lehrer kann diese implizit akzeptieren oder die Chance ergreifen, diese explizit anzusprechen und vielleicht sogar neue zu entwickeln. Der Lehrer kann nur im Klassenraum die Regeln aufstellen, draußen auf dem Pausenhof gilt oft weiterhin das Recht des Stärkeren. Ziel muss es aber sein, die Kinder dazu zu bringen, sich generell an die gemeinsamen Spielregeln zu halten, auch wenn der Lehrer nicht dabei ist.

Wie erreicht man ein gutes Klassenklima?

Zum Beispiel durch die Einrichtung eines Klassenrates. Generell lässt sich beobachten, dass das Klima in einer Klasse im Laufe der Jahre schlechter wird, die Lehrer müssen also permanent daran arbeiten, der Beratungslehrer kann hier wichtige Impulse setzen.

Interview: Saskia Döhner

Wachwechsel am Nordufer

Hans Gerhardt gibt nach rund vierzig Jahren seinen Bootsverleih am Maschsee in neue Hände / Nachfolger wollen Segelschule stärken

VON DANIEL ALEXANDER SCHACHT

Lernt man das Spiel von Wasser, Wind und Wellen lieben, wenn man damit aufwächst? Bei Hans Gerhardt, dem langjährigen Leiter von Segelschule und Bootsverleih am Maschsee-Nordufer, war dies zweifellos der Fall. Er ist ein Kind der Küste, auf Borkum zur Welt gekommen, wo der Großvater Leuchtturmwärter und der Vater Krabbenfischer war. „Es war ein Traum von einer Kindheit“, sagt der gebürtige Insulaner. Und erst recht hat ihn das Spiel mit Wasser, Wind und Wellen zu faszinieren begonnen, als die Familie nach Hamburg zog und er Außenalster und Elbe als Segelreviere kennenlernte.

„Gelernt habe ich erst einmal Außenhandelskaufmann“, sagt der 68-Jährige. Doch gleich, ob er in Hamburg oder Amsterdam arbeitete: „Gesegelt bin ich auch damals schon immer – und ich wollte daraus einen Beruf machen.“ Damals hatte er den Plan, von Hamburg aus gen

Süden ans Mittelmeer zu gehen und dort Segellehrer zu werden. Doch dann ist er wegen seiner Frau, die in Hannover eine Ausbildung absolvierte, an der Leine gelandet – und am Maschsee. „Ein kleines, aber mit seinen Windverhältnissen durchaus anspruchsvolles Segelrevier“, sagt Gerhardt. Er hat zunächst bei Hannes Bondesen angeheuert, der schon in den Sechzigerjahren das Leben als Kapitän auf hoher See für den Maschsee aufgegeben hatte und dessen Yachtschule in Höhe Altenbekener Damm damals wie heute Segelschülern den Umgang mit Pinne und Schot zeigt. Dort hat Hans Gerhardt eine Ausbildung zum Segellehrer absolviert. Und sich 1977 mit seinem Bootsverleih mit Segelschule am Nordufer des Maschsees selbstständig gemacht.

Konkurrenz belebt das Geschäft, dieser Satz galt jedenfalls in jenen Jahren. Hans Gerhardts Segelschule hat Ausbildungskurse von der Binnenfahrt bis zum Hochseesegeln angeboten. In



Abschied: Hans Gerhardt segelt künftig um die Welt.

Foto: Schacht

den Achtzigerjahren, während der alpenhalben überschwappenden Surfmowelle, kam eine Surfschule dazu, ein zweiter Standort fürs Küstensegeln auf Fehmarn, der Bootsverleih lief sozusagen nebenher. Doch seit der Jahrtausendwende, sagt Gerhardt, habe sich das allmählich wieder umgekehrt. Schon lange sei der Bootsverleih am Maschsee die eigentliche Existenzgrundlage. „Deshalb habe ich den Bootspark am Maschsee auch immer wieder auf den neuesten Stand gebracht“, sagt Gerhardt. Vor allem die Käfer-Tretboote seien „sehr beliebt“ bei den Maschsee-Touristen.

Gerhardts Nachfolger wollen jetzt vor allem in die Segelausbildung investieren. Sie richten eigene Schulungsräume ein und wollen über den vorhandenen Bootsbestand hinaus neue Segelboote anschaffen: Lis-Jollen für Erwachsene, für Kinder Teeny-Jollen, mit denen man vom Spinnaker- bis zum Trapezsegeln alles ausprobieren kann, was das Segler-

herz begehrt – und was der Wind am Maschsee zulässt. Das sogenannte Ansegeln, also der Start der Segelsaison, das bei Bondesens Yachtschule schon am Osterwochenende stattgefunden hat, war am Nordufer erst für das vergangene Wochenende geplant.

Und was macht Hans Gerhardt jetzt? „Ich muss erst einmal lernen, loszulassen“, sagt er – und beginnt dann, von seinen Reiseplänen zu erzählen. „Zusammen mit meiner Lebensgefährtin Sabine Riemenschneider will ich den Sommer über bis ans Nordkap fahren“, verrät der 68-Jährige. „In Hannover würde ich ja doch nur am Maschsee sitzen.“ Stattdessen wolle er nun das Land hinter den Häfen kennenlernen, doch das solle kein Ende des Segelns sein. „In den Niederlanden habe ich an der Zuiderzee noch meinen Katamaran liegen – den will ich nach Wismar verlegen, damit ich ihn in der nächsten Saison häufiger nutzen kann.“ Na denn, Mast- und Schotbruch!